

Jesaja 29,9–19: Ein blindes Volk wird sehend

Predigt am 9. September 2012 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 29,1–24

Einleitung

Die letzte Predigt aus unserer Reihe über das Buch Jesaja liegt schon etliche Monate zurück. Wir haben damals in Jesaja 28,16 etwas über den kostbaren Eckstein gehört, der in Zion gelegt wird, und wir haben in diesem Eckstein Jesus Christus erkannt. Der Begriff des Ecksteins im Zusammenhang mit Christus ist allgemein bekannt, er wird an vielen Stellen der Bibel, namentlich im Neuen Testament verwendet. Weniger bekannt ist der Kontext, also der textliche Zusammenhang, in dem uns dieses Bild vom Eckstein begegnet. Denn alle diese Stellen einschließlich Jesaja 28,16 haben mit Gericht zu tun. Der Eckstein Jesus Christus wird zuerst immer als Stolperstein für die Gottlosen präsentiert und erst danach als das Fundament für die Errettung des Volkes Gottes.

Im Kommen Jesu Christi vollstreckt Gott sein Gericht. Darum ist die Botschaft, die Jesaja dem Volk bringt, nicht nur eine unverbindliche Nachricht. Sie ist eine Warnung, ein Aufruf zur Umkehr. Was lesen wir gegen Ende des Kapitels 28:

„Und nun treibt keinen Spott, dass eure Fesseln nicht fester gemacht werden; denn ich habe von dem Herrscher, dem Herrn der Heerscharen, gehört, dass Vertilgung und Strafgericht über das ganze Land beschlossen ist.“ (Jesaja 28,22)

Harte Worte sind das, die Jesaja den Spöttern unter dem Volk hier sagt! Aber Jesaja – oder besser: derjenige, der ihn gesandt hat – belässt es nicht bei Worten. Gott sendet dem Volk nicht nur Worte, sondern auch sichtbare Zeichen seines Gerichts. Davon lesen wir am Anfang des Kapitels 29.

Vielleicht hat sich mancher über den Namen „Ariel“ gewundert. Ariel bedeutet so viel wie „Altar Gottes“ und ist ein anderer Name für Jerusalem, was auch aus der Erläuterung „Stadt, wo David lagerte“ hervorgeht. Wir erinnern uns, dass im vorigen Kapitel zunächst die Rede von Samaria, der Hauptstadt Ephraims, war; nun richtet sich der Blick auf Jerusalem, die

Hauptstadt Judas. Hier in Jerusalem hatte der Herr den Tempel bauen lassen, hier wurden auf dem „Altar Gottes“ die vorgeschriebenen Opfer dargebracht – hier war das geographische und geistliche Zentrum des Volkes Gottes.

Was wird hier von Ariel, also Jerusalem, gesagt? Jerusalem soll eine nie gekannte Verelendung und Demütigung erleben. Es ist nicht ganz klar, zu welchem Zeitpunkt dieses Wort an das Volk ergeht. Wir hatten bereits bei früherer Gelegenheit von einer Belagerung Jerusalems durch das Nordreich und Syrien gelesen – das war, als dem König Ahas das Zeichen der Jungfrauengeburt verkündigt wurde. Es ist also durchaus möglich, dass die Stadt schon Belagerungen durchgemacht hatte. Aber so krass und deutlich, wie es nun angekündigt wird, hatte sie es ganz sicher noch nicht erlebt. Lassen wir nur einmal die Worte des Verses 4 auf uns wirken:

„Dann wirst du erniedrigt, von der Erde aus reden, und aus dem Staub werden deine Worte gedämpft ertönen. Deine Stimme wird wie die eines Totengeistes aus der Erde kommen und deine Rede aus dem Staub heraus flüstern.“

Die feindlichen Armeen bedrängen die Stadt Gottes bis zum Äußersten, treten das Volk in den Staub, alle Hilferufe verhallen kraftlos im Abgrund.

Soweit Teil eins der Prophezeiung Jesajas: ein Bild des Strafgerichts über Jerusalem. Aber dann folgt sogleich der zweite Teil, sozusagen die zweite Seite der Medaille: die Erlösung. Bedenken wir – ich wiederhole es einmal mehr –, dass diese beiden Elemente immer und notwendigerweise zusammengehören und Hand in Hand gehen. Und so wird der Herr in einem Augenblick den Feinden Einhalt gebieten und sie zerstreuen, und aller Schrecken vergeht wie ein schlimmer Alptraum am Morgen. Das ist die unglaubliche Verheißung, die Jesaja dem Volk Gottes vor Augen stellt: Der Herr wird sein Volk vor Tod und Abgrund retten. Oder wenn wir noch einmal die Botschaft des vorigen Kapitels übernehmen: Wer auf den Eckstein vertraut, der in Zion gelegt ist, wird nicht zuschanden werden.

Es gibt dabei nur ein Problem: Das Volk vertraut nicht. Es glaubt nicht. Es ist blind und taub für die Botschaft. Diese Blindheit des Volkes für das Evangelium soll das Thema der heutigen Predigt sein. Wir wollen anhand der Verse 9 bis 19 drei Punkte betrachten:

1. Die Ursache der Blindheit
2. Die Folgen der Blindheit
3. Die Erlösung von der Blindheit

Die Ursache der Blindheit

Ich möchte euch noch einmal an einen Abschnitt erinnern, den wir schon vor längerer Zeit besprochen hatten. Im Kapitel 6 hörte Jesaja und hörten wir den Auftrag, mit dem er zum Volk geschickt wurde:

„Geh und sprich zu diesem Volk: Hört immerfort und versteht nicht, seht immerzu und erkennt nicht! Verstocke das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, und damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt und es sich nicht bekehrt und für sich Heilung findet!“ (Jesaja 6,9–10)

Mache dieses Volk blind! Das ist der Befehl an Jesaja, das soll die Folge seiner Verkündigung sein. Das wird blind und taub für das Wort sein, das sie umkehren und Heilung finden lässt. Und daran erkennen wir etwas ganz Wichtiges: Es ist ja nicht so, dass das Volk jetzt sehend wäre und erst infolge der Verkündigung erblinden soll. Nein, es ist schon blind! Wie sagt es der Herr durch den Mund Jesajas gleich zu Beginn des Buches:

„Ein Ochse kennt seinen Besitzer, und ein Esel die Krippe seines Herrn, [aber] Israel kennt ihn nicht; mein Volk hat keine Einsicht.“ (Jesaja 1,3)

Keine Einsicht, kein Blick für die Wahrheit und Wirklichkeit: Das Volk ist blind. Das ist der natürliche Zustand des Volkes Gottes damals, das ist er auch heute. Von Natur aus sind wir so blind und taub, dass wir das Wort Gottes, das Wort des Gerichts und der Errettung nicht wahrnehmen.

Die Ursache für diesen Zustand finden wir in Adam. Adam hatte ein sehr klares Wort gehört. Es betraf einen bestimmten Baum im Garten Eden:

„An dem Tag, da du davon isst, musst du gewisslich sterben!“ (1. Mose 2,17)

Aber was taten Adam und Eva? Anstatt dem Wort Gottes zu vertrauen, ließen sie sich mit ihren Sinnen verführen:

„Und die Frau *sah*, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und dass er eine *Lust für die Augen* und ein begehrenswerter Baum wäre ...“

Die Menschheit ist nicht blind im medizinischen Sinne, sondern geistig. Gottes Wort und Befehl ist ihnen verdunkelt, aber die Sünde erscheint ihnen attraktiv und verlockend. Die Blindheit ist also als Bild gemeint, das den natürlichen geistigen Zustand des Menschen beschreibt.

Darum war das Wunder, das Jesus an dem Blinden in Johannes 9 vollzog, nicht einfach eine Heilung im medizinischen Sinn, sondern es war eine geistige Heilung, es war Bekehrung aus der Blindheit der Sünde hin zum Sehen und Verstehen des Evangeliums. Die Worte des so

Geheilten: „Eines weiß ich: dass ich blind war und jetzt sehend bin!“ (Johannes 9,25), sind darum kein nüchterner Krankenbericht, sondern ein sehr klares Bekenntnis zu Christus als dem Erlöser.

Aber Christus ist kein Erlöser für alle und jeden. Es hat Gott gefallen, einige, viele Menschen in ihrer Blindheit zu belassen. Aber er tut ihnen damit kein Unrecht. Wenn ich Geschenke zu verteilen hätte, und ich würde nur allen, die hier links von mir sitzen, eines geben und alle auf der rechten Seite leer ausgehen lassen, dann wäre das keine Ungerechtigkeit, sondern mein freier, souveräner Entschluss. So ist es auch bei Gott. Die Errettung ist ein Geschenk. Sie ist kein Verdienst, der uns zustehen würde, sondern ein völlig unverdientes Geschenk. Und dass der Herr die einen beschenkt und die anderen nicht, ist sein freier und souveräner Entschluss, den er vor aller Zeit und ohne darum Ansehen der Person gefasst hat und in der Zeit verwirklicht.

Auch für einen großen Teil des Volkes in Juda sollte es kein Geschenk geben. Denn dieses Geschenk besteht grundsätzlich in der Errettung von der Sünde und vom Gericht über die Sünde. Dieses Gericht wurde damals anschaulich mittels Kriegen und physischer Unterdrückung und Vernichtung abgebildet. Das war das unausweichliche Schicksal Judas, denn das war der natürliche Verdienst ihrer Werke und ihrer Gesinnung:

„Weil sich dieses Volk mit seinem Mund mir naht und mich mit seinen Lippen ehrt, während es doch sein Herz fern von mir hält und ihre Furcht vor mir nur angeleitetes Menschengebote ist, ...“ (Vers 13)

Das ist ein sehr allgemeiner und doch sehr konkreter Vorwurf. Rein äußerlich stimmte alles: Das Volk nahte sich Gott, es ehrte ihn, es fürchtete ihn – äußerlich. Wir können in viele Gemeinden oder christliche Werke schauen – vielleicht auch hier – und dort genau das gleich wahrnehmen. Auf dem Papier und vor den Augen der Öffentlichkeit ist alles wunderbar. Aber wehe, man nimmt die Maske ab: Dann kommen Falschheit, Verlogenheit, Hass, Machtgelüste und noch viele andere Dinge zutage.

Die Folgen der Blindheit

Das ist die Blindheit des Menschen, wie sie sich auch in Juda zur Zeit Jesajas zeigte. In Juda war es insofern besonders schlimm, weil sie nicht nur in ihrer natürlichen Blindheit verharrten, sondern sich willentlich dem Wort Gottes verweigerten und es verachteten. Jesaja war nicht deshalb so unbeliebt, weil er etwa unattraktiv aussah oder schlecht reden konnte, sondern weil er das Wort Gottes brachte, das klare, manchmal harte, aber immer schnörkellose Wort, das zu Umkehr und Glauben aufrief. Das war ihnen zuwider.

Und die Konsequenzen waren verheerend. Denn es war nun eingetreten, was Jesaja bereits im Kapitel 6 angekündigt worden war: Durch die Verkündigung wird die Blindheit und Taubheit dieses Volkes noch schlimmer, sie wird verfestigt, verhärtet. Das Volk wird in seiner Blindheit verstockt. Die Folge war, dass jedes Verständnis des Wortes Gottes dahin war. Es gab keinen Zugang mehr zu der Botschaft.

„Darum ist alle Offenbarung für euch geworden wie die Worte eines versiegelten Buches. Wenn man dieses einem gibt, der lesen kann, und zu ihm sagt: Lies das!, so antwortet er: Ich kann nicht, weil es versiegelt ist! Wenn man aber das Buch einem gibt, der nicht lesen kann, und zu ihm sagt: Lies das!, so spricht er: Ich kann nicht lesen!“ (Verse 11–12)

Wer ist in diesem Zusammen einer, „der lesen kann“? Das ist jemand, der im offenbarten Wort Gottes ausgebildet ist. Gemeint sind die Theologen im Volk, die – so möchte man meinen – mit der Schrift vertraut sein sollten. Sie haben auch eine äußerliche Kenntnis der Schrift, aber dieses Wissen haben sie jahrelang in ihrem Hochmut mit allerlei Menschenweisheit umgedeutet, verfälscht und so unkenntlich gemacht. Kein Wunder, dass sie zwar die Buchstaben sehen, dass ihnen aber das Wort versiegelt ist!

Wenn der Heilige Geist uns nicht die Schrift aufschließt, dann bleibt sie uns versiegelt, dann erscheint sie uns wie in einer Sprache geschrieben, die wir nicht verstehen, eine Ansammlung von alten Märchengeschichten und Moralvorträgen, aber gerade keine „Kraft Gottes zur Rettung“ (vgl. Römer 1,16).

Das Gericht Gottes über den Unglauben geht so weit, dass er sogar das Mittel zur Errettung verhüllt und kraftlos macht. Er verstockt das Volk in seiner selbstverschuldeten Blindheit, so dass es unausweichlich auf den Abgrund zuläuft. Und das ist kein Vorwurf an Gott, denn er hatte doch schon Adam angekündigt, dass Ungehorsam und Unglauben in den Tod führt. Und genau so geschieht es nun.

Menschen können von sich aus nicht umkehren. Der Blinde kann sich nicht selbst sehend machen. Gott muss das schenken. Wenn wir also mit Menschen zu tun haben, die in ihrer geistigen Blindheit so verhärtet sind, dass ihnen jede Einsicht fehlt, dann müssen wir nicht auf die Menschen eindringen und sie anflehen, sich doch zu bekehren, sondern wir müssen zu Gott flehen, dass er sich erbarmt und ihr Herz wendet und ihre Augen und Ohren öffnet. Nur Gott kann das schenken, und zwar allein durch sein Wort und seinen Geist, durch dasselbe Wort, das ihnen bisher versiegelt ist, und durch denselben Geist, der sie bisher im Tiefschlaf hält.

Tut er das nicht, nimmt das Gericht seinen Lauf. Der Apostel Paulus beschreibt in Römer 1,18ff. die verhängnisvolle Kette, die von der Ignoranz gegenüber dem Wort Gottes und dem Unglauben schließlich in die tiefsten Abgründe der Sünde führt. Das entscheidende Bin-

deglied in dieser Kette ist ein „Darum“: „Darum hat sie Gott auch dahingegeben ...“ (Römer 1,24). Wer gegenüber dem Evangelium blind ist, der hat die Konsequenzen zu tragen, denn der gerechte Richter belässt den Blinden in seiner Blindheit und Finsternis, und schickt ihn auf die schrecklichsten geistigen und moralischen Irrwege, die allesamt das Urteil noch schwerer machen und darum geradewegs in den breiten Weg Richtung Hölle einmünden.

„Siehe, so will auch ich künftig mit diesem Volk wundersam, ja überaus wundersam und verwunderlich umgehen; und die Weisheit seiner Weisen soll zunichte werden und der Verstand seiner Verständigen unauffindbar sein.“ (Vers 14)

„Wundersam“ und „verwunderlich“ nennt die Schrift dieses Gerichtshandeln Gottes. Und es ist ja auch auf den ersten Blick verwunderlich, dass er dieses Volk, das er jahrhundertlang geführt und umsorgt hat, so dahingibt. Sie hatten sich viel auf ihre Abstammung und Herkunft eingebildet, hatten die Privilegien, die sie als Volk Gottes genießen durften, für selbstverständlich gehalten. Umso größer sind die Verwunderung und das Erstaunen und das Erschrecken, wenn einem all das genommen wird.

Die Erlösung von der Blindheit

Aber wird Gott sich damit nicht untreu? Indem er sein Volk verwirft, sie in ihrer Blindheit noch verhärtet, macht er damit nicht alle Verheißungen zunichte, die er diesem Volk gegeben hat? Er hat ihnen Erlösung versprochen – und nun das!

Das ist kein Widerspruch, und es gibt eine ganz einfache Erklärung: Das, was Gott da in Juda verwirft, ist nicht sein Volk. Dass das Volk Gottes sei, war damals ein Irrtum, war zur Zeit Jesu ein Irrtum und ist auch heute noch ein Irrtum. Nicht die Herkunft macht jemanden zum Angehörigen des Volkes Gottes. Der Apostel Paulus macht das im Römerbrief deutlich, wo es heißt:

„Auch sind nicht alle, weil sie Abrahams Same sind, Kinder, sondern ‚in Isaak soll dir ein Same berufen werden.‘ Das heißt: Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Same gerechnet.“ (Römer 9,7–8)

Und im Galaterbrief formuliert er diese Wahrheit etwas anders:

„So erkennt auch, dass die aus dem Glauben Abrahams Kinder sind.“ (Galater 3,7)

Du willst dich deiner Abstammung von Abraham rühmen? Dann durchforste nicht die Ahnentafeln und Geschlechtsregister, sondern prüfe dich, ob du Abrahams Glauben hast und Abrahams Gott vertraust. Wenn das so ist, dann gehörst auch du zu der großen Nachkommenschaft, die Abraham verheißten worden ist. Dann gehörst du zu dem Samen, den Gott sich übrigbehalten hat. Dann gehörst du zu Christus. Dann bist du Teil des Volkes Gottes.

Zum Volk Gottes zu gehören, macht uns aber nicht besser als andere. Wenn wir auch vielleicht nicht von Abraham abstammen, so stammen wir doch ganz sicher von Adam ab. Und darum teilen wir mit allen Menschen die Blindheit, die uns von Natur aus anhaftet.

Der Unterschied liegt allein darin, wie Gott hier handelt. Der Herr hätte jedes Recht, uns genauso zu verstocken wie die anderen, uns genauso in unserer Blindheit in die Irre gehen zu lassen wie die anderen. Aber er tut es nicht, er kann es nicht tun, weil es jemanden gibt, der für unsere Schuld und Sünde und Blindheit und Taubheit bezahlt und uns so aus diesem Elend erlöst hat. Durch das Heilswerk Christi am Kreuz ist unsere Schuld weggenommen. Und darum kann uns Gott in Liebe ansehen und in seine Gemeinschaft ziehen. Aber damit wir in seine Gemeinschaft gelangen, müssen wir auf dem richtigen Weg gehen, und um diesen einen und einzigen Weg zu finden, müssen unsere Augen und Ohren für das Evangelium geöffnet werden.

„An jenem Tag werden die Tauben die Worte des Buches hören, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis heraus sehen.“ (Vers 18)

Ist das nicht eine wunderbare Verheißung für das Volk Gottes? Wo die Sünde die Sinne verfinstert und verdreht hat, bricht Gottes Geist durch und öffnet sie für das Wort. Achten wir darauf, was die Leute an jenem Tag hören werden: Nicht Menschenworte oder gar spektakuläre Stimmen im Wind, sondern „die Worte des Buches“. Das Hören auf die Heilige Schrift ist das Mittel, durch das Blinde sehend werden, das heißt Christus als ihren Heiland erkennen und im Glauben ergreifen.

Übrigens begegnet uns in diesem Vers wieder die Formulierung „an jenem Tag“. Wir hatten bereits bei mehreren früheren Gelegenheiten gesehen, dass diese und ähnliche Formulierungen immer aus der Perspektive Jesajas in die Zukunft vorgreifen und gesamthaft die Zeit des Neuen Bundes umfassen. An jenem Tag, in dieser Zeit, in der wir jetzt leben, öffnet Gott Ohren und Augen und sammelt sein Volk, bis es vollzählig ist:

„Israel ist zum Teil Verstockung widerfahren, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen ist; und so [d. h. durch das Hinzukommen der Heiden] wird ganz Israel gerettet werden“
(Römer 11,25)

So kommt Gott wie vorgesehen zu seinem Volk, auch wenn es vielleicht anders zusammengestellt ist, als einige es erwartet haben. Aber genau dieses Volk ist es, das Gott immer wollte. Er hat kein anderes gewollt, sondern nur und genau dieses. Und wozu? Damit ihm dieses Volk die Ehre bringt, die ihm zukommt:

„Und die Elenden werden wieder Freude am HERRN haben, und die Armen unter den Menschen werden frohlocken über den Heiligen Israels.“ (Vers 19)